

Mißgriffe wirkte er viel Wohlthätiges. Den Domänen insbesondere widmete er die sorgsamste Pflege, schaffte überall die Erbpacht ab, führte eine rationellere Bewirthschaftung ein und erhöhte so den Ertrag; bis in die kleinsten Einzelheiten sind eigenhändige Verordnungen des Königs über diese Dinge vorhanden. Für alle Verbesserungen der Landwirthschaft und Viehzucht, für Anbau wüster Plätze, für Gründung neuer Ansiedelungen, für das Gedeihen der bäuerlichen Arbeit hatte er Anregung, Förderung und auch eine offene Hand. Die durch Pest und Hungersnoth entvölkerten Provinzen Preußen und Litthauen, wo er aus Sumpf und Haide treffliches Ackerland schuf und die Zahl der Städte verdoppelte, verdankten ihm eine außerordentliche Hebung der Cultur und des Wohlstands. Freilich zeigte er auch hier nicht selten seine gewalthätige Natur, so wenn er, um Berlin und Potsdam in die Höhe zu bringen, beliebigen Leuten, die er für geeignet hielt, Häuserbauten an angewiesenen Orten befahl, ohne im mindesten auf ihre Neigung und finanzielle Fähigkeit Rücksicht zu nehmen, ein Verfahren, das Manchen geradezu wirthschaftlich zu Grunde richtete. Fleißige und brauchbare Ansiedler fanden von überall her eine willkommene Aufnahme in Preußen. Der Religionsdruck, der in vielen Nachbarländern herrschte und dem preussischen Königreich so manche tüchtige Kraft zuführte, kam auch Friedrich Wilhelm I. zu Statten; die Aufnahme der vertriebenen Salzburger Lutheraner, mehr als 15,000 fleißige und wohlhabende Bauern, die in den östlichsten Grenzlandschaften angesiedelt wurden, war eine sehr werthvolle Erwerbung. Und ebenso beförderte der König durch Unterstützungen und Steuererleichterungen den Zuzug kenntnißreicher Gewerbetreibender; die gesunkene einheimische Manufactur zu heben, war sein eifriges Bestreben; für alle Zweige der Fabrikation ergingen die genauesten technischen Vorschriften. Ein tüchtiger Bauer und ein geschickter Handwerker waren eigentlich die einzigen Berufsarten, vor denen er neben dem Soldatenstand Achtung hatte. Die Fürsorge für diese untern Schichten der Gesellschaft, die Geringschätzung adeliger Geburt und vornehmer Lebensstellung ist ein hervorstechender und wohlthuender Charakterzug Friedrich Wilhelms. Ein Domänenrath von Schlubhuth, von hochangesehener Stellung und gutem Adel, der Colonistengelder veruntreut hatte, wurde sofort aufgeknüpft, ein Verfahren, das weithin Aufsehen und Schreck verbreitete.

Die einzige kostspielige Neigung, die dieser sparsame, man kann sagen geizige <sup>Militär-
wesen.</sup> König hatte, war seine Vorliebe für Alles, was sich auf den Soldatenstand bezieht. Zur Vermehrung und besseren Ausrüstung seines Heeres war ihm keine Ausgabe zu hoch und jedem einzelnen seiner „lieben blauen Kinder“ wandte er ein persönliches Interesse zu. Das Einexerciren, die Sorge für Bekleidung, Verpflegung, Bewaffnung seiner Truppen war ihm die tägliche und am meisten am Herzen liegende Beschäftigung; er brachte gegen Ende seiner Regierung über 80,000 Mann zusammen, die schon damals jene vielbewunderte preussische Ausbildung im Dienste zeigten. In der Sicherheit und Schnelligkeit des Feuerns, die durch Einführung der eisernen Ladstöcke statt der hölzernen wesentlich erhöht wurde, in der Präcision der Gewehrgriffe und des Takttrittes, in der straffen Haltung, in der peinlichen Sorge für Waffen und Uniformen stand schon damals die preussische Armee einzig da. Unermüdet ging dem König bei diesen Organisationen Leopold von Dessau zur Seite. Allerdings hielt mit den äußeren Fertigkeiten, die vielleicht manchmal übertrieben waren, doch aber mit Unrecht als Samaschendienst verspottet wurden, die innere Ausbildung und geistige Hebung des Heeres nicht Schritt. Beim Offiziercorps wurde auf ordentliche Führung, Gewissenhaftigkeit in allen Kleinigkeiten des Dienstes, persönliche Ehre und militärisches Standesgefühl gesehen; von kriegswissenschaftlicher Bildung aber hielt der König nicht viel, und noch weniger der „alte Dessauer“. Eine gewisse Rohheit galt fast als ein Ruhm des damaligen Offizier-